



Nordheimer Geschichte

Der Bettelvogt und das Heilige Blechle

In welcher großer Armut unsere Vorfahren in Nordheim zeitweise leben mussten, ist für uns heute kaum vorstellbar. Dass nicht immer alle Einwohner satt wurden, kann man noch nachvollziehen. Dass aber Menschen hier in unserem Dorf schlicht weg verhungerten, ist aus heutiger Sicht unvorstellbar. Die schlimmsten Hungerjahre waren die Jahre 1694 und 1695. Das war die Zeit nach dem Franzoseneinfall, bei dem Nordheim im Zuge dieser Truppenbewegungen im Juni 1693 *elendt und erbärmlich mit Brandt überzogen* und ausgeplündert wurde. Im Winter 1693/94 traten auch noch große Frostschäden in den Weinbergen ein, bei denen etwa die Hälfte der Reben erfroren waren. Ein weiterer Frost am 7. Mai 1694 zerstörte zwei Drittel *von den annoch guth gewesenen* Weinbergen, sodass die Nordheimer jetzt *vollendts ruinirt* waren. Im laufenden Jahr 1694 folgten weitere 7 Einquartierungen, und am 10. November 1694 hieß es, dass die im Oktober einquartierten Regimenter den Einwohnern *vollends den garaus* gemacht hätten, Nordheim sei *jämmerlich zugerichtet*, es herrsche *höchste Noth und Armuth*.

Bei 11 Toten des Jahres 1694 hieß es *stirbt Hungers oder stirbt Hungers und verschmachtet*, 1695 waren von 8 Verstorbenen nochmals 3 verhungert. Der Hungertot traf Kinder ebenso wie Erwachsene. Beim Tod eines 8jährigen Mädchen steht im Totenbuch zu lesen: *Stirbt Hungers und wird von seinem Vater außgetragen und begraben*. Im Alter von 51 Jahren starb Jacob Straihlin (Strähle) den Hungertod, *verschmachtend auff dem Heilbronner Weg und ward todt gefunden wo man durch den landgraben geht*. Die 69-jährige Witwe Barbara Englert starb *Hungerleidend im hohen Alter verschmachtend*.

Stirbt Hungers	Anna Salzerin, Jausp Martin, <u>verbrub</u> H. Wistrolin.		
Stirbt Hungers	Andreas, Jausp Moritz, <u>Büß</u>		
Stirbt Hungers, <u>ward</u> auf dem Heilbronner Weg, <u>ward</u> todt gefunden, wo man durch den Landgraben geht	Jacob Straihlin.		

Eintragungen im Totenbuch von 1694 (PA Nordheim)

Als die Zeiten allmählich wieder besser wurden, hat sich sowohl die Gemeinde als auch die Kirche (der *Heilige*) um kranke, alte oder arme Mitmenschen gekümmert. Ein großer Vorteil war es allerdings, das Bürgerrecht am Ort zu besitzen. Die Situation für fremde bzw. auswärtige Arme und Bettler war deutlich schlechter. Nahm der Straßenbettel in der Gemeinde in schlechten Zeiten zu, bestimmte der Gemeinderat einen *Bettelvogt* als Kontroll- und Aufsichtsperson. Zur Hauptaufgabe des Bettelvogtes gehörte es, Bettler vom Ort fernzuhalten. Wenn er einen hier antraf, wies er ihn aus dem Dorf. Folgte der Bettler dieser Anweisung nicht, zeigte er ihn beim Schultheißenamt an. Arbeitsfähige Bettler und Arme wurden dabei strenger geprüft als beispielsweise Witwen, Krüppel oder Waisen. Fremde Arme und Bettler wurden früher meist mit der „**Bettelfuhre**“ abgeschoben, auch dafür war der Bettelvogt zuständig.

8252 p. 2486 Bettelvogt.
 Hiilich Joseph Stalt.
 welches die fremden Bettler in off-
 nist dülben, und was vom Hey-
 ligen oder Bürgermeister denen
 fremden Bettler geschickt wird,
 richtig bringen, zu lohn aber
 wöchentlich
 vom Bürgermeisteramt 12x
 und vom Heyligen 8x
 zu empfangen, freye be-
 wohnung und vom Flecken eine
 doppelte Holzgab, auch ein all-
 mand gärttlen zu genießen
 haben solle.

Bettelvogt
 Philipp Hohenstatt
 welcher die fremden Bettler im Orth
 nicht dulden, und was vom Hey-
 ligen oder Bürgermeister denen
 fremden Bettler geschickt wird,
 richtig bringen, zu lohn aber
 wöchentlich,
 vom Bürgermeisteramt 12x
 und vom Heyligen 8x
 zu empfangen, freye be-
 wohnung und vom Flecken eine
 doppelte Holzgab, auch ein all-
 mand gärttlen zu genießen
 haben solle.

Beschreibung der Entlohnung des *Bettelvogtes* Philipp Hohenstatt 1767

Die Versorgung der armen und arbeitsunfähigen Bürger wurde auf Ortsebene in der Regel von der Kirche und der bürgerlichen Gemeinde gemeinsam organisiert. Geriet jemand unverschuldet in Not oder herrschte allgemein Teuerung und Hungersnot, erhielten im 18. Jahrhundert vor allem einheimische Ortsarme vom Pfarrer oder vom „Heiligenpfleger“ (heute Kirchenpfleger) ein geprägtes Blechstück. Das diente als Ausweis oder „Erkennungszeichen“, damit diese Person an öffentlichen Speisungen oder Brotverteilungen (Armenbrot) teilnehmen konnten. Da die Ausgabe vom Pfarrer oder Heiligenpfleger für Zwecke des „Heiligen“ (= der Kirche) erfolgte, ergab sich dafür die Bezeichnung *Heiligs Blechle*.

Ausgab. Geld. 102.
 Fremden armen im Gottes
 Willen
 In dem Jahr in hiesigen
 Flecken gekommenen mit Patent
 versehen gewesenen, Kranken,
 Pesthaften, durch Krieg, brand
 oder sonst Verunglückten Per-
 sonen, habe auf die von H.
 Schultheißen ertheilte Blechlen,
 laut Zettel gegeben: 38f 26c

Ausgab – Geld
 Fremden armen um Gottes
 Willen
 denen diß Jahr in hiesigen
 Flecken gekommenen mit Patent
 versehen gewesenen, Kranken,
 Pesthaften, durch Krieg, brand
 oder sonst Verunglückten Per-
 sonen, habe auf die von H.
 Schultheißen ertheilte Blechlen,
 laut Zettel gegeben: 38f 26x

Bürgermeisterrechnung 1765/66

Dieses äußere Kennzeichen der Armut ist im 19. Jahrhundert für örtliche Arme verschwunden, und damit auch Brandmarkung, die damit verbunden war. Allerdings erhielt die Blechmarke in den Notjahren Mitte des 19. Jahrhunderts noch einmal eine andere Funktion und Bedeutung.

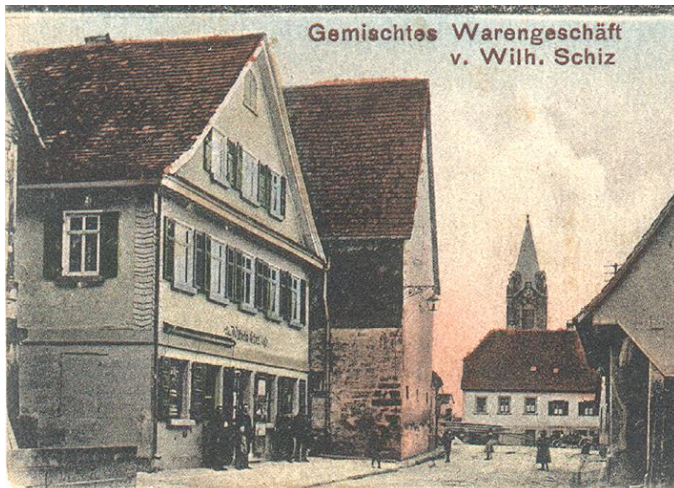
In den Jahren um 1847-1853 erschienen in den Dörfern immer wieder herumziehende verarmte Handwerksburschen und bettelten in den Häusern. Das Bettelwesen war in diesen Jahren weit verbreitet und wurde zu einer regelrechten Belästigung für die Einwohner. Um die Bettler einigermaßen unter Kontrolle zu bekommen, wurde in Nordheim (ähnlich wie in vielen anderen Ortschaften) im April 1850 vom Kirchenkonvent



Beispiel wie eine solche Bettelmarke ausgesehen haben könnte

der „Verein gegen den Bettel der Handwerksburschen“ gegründet. Der Konvent war ein gemeinsames Gremium von Kirche und bürgerlicher Gemeinde. Er wurde geleitet vom Schultheißen als weltlichem und vom Pfarrer als geistlichem Oberhaupt der Gemeinde, ergänzt durch den Heiligenpfleger und zwei Ratsmitglieder. Durch einen Aufruf wurde Geld für eine Unterstützungskasse eingesammelt. Unterstützung sollten laut Statuten nur Handwerksburschen mit ordentlichem Wanderbuch oder arbeitssuchende Personen mit entsprechendem obrigkeitlichem Ausweis erhalten. Alle anderen Bettler waren von dieser Unterstützung ausgeschlossen. Vorläufig wurde die Unterstützung auf 3 x (Kreuzer) festgelegt, im Sommer 1851 wurde sie auf 2x reduziert. Die bettelnden Handwerksburschen

mussten nun beim Pfarrer eine Marke aus Blech abholen. Diese Marke diente als Ausweis, damit konnten sie bei Kaufmann Eduard Kachel für 2 Kreuzer Ware abholen. Das wurde danach im Wanderbuch oder Ausweis eingetragen. Damit war mit Datum dokumentiert, dass sie Unterstützung erhalten hatten. Weiteres Betteln im Dorf war jetzt verboten, eine abermalige Gabe in Form dieser Bettelmarke („Wohlfahrtsscheck“) durften sie erst nach Ablauf eines Vierteljahres wieder einfordern. Vorläufig ließ die Gemeinde 50 solche Marken anfertigen. Sobald alle Marken ausgegeben waren, sollte der Kassierer des Unterstützungsvereins mit Kaufmann Kachel abrechnen und die Marken zurückholen. Was für ein Ausmaß der Straßenbettel erreicht hatte belegen folgende Zahlen: Vom 1. Januar 1852 bis zum 3. März 1853 wurden 2674 Marken verabreicht, vom 3. März 1853 bis 3. Juni 1854 waren es 1249 Marken im Wert von je 2 Kreuzern. Die ausgegebenen Marken wurden von Gemeindepfleger Frank bei Kaufmann Kachel wieder abgeholt, damit sie wieder erneut ausgegeben werden konnten.



Das linke Gebäude war das 1839 erbaute Ladengeschäft von Kaufmann Eduard Kachel. Rechts daneben ragt die Scheune Kühner/Marktplatz hervor. Im Hintergrund die Gaststätte „Traube“. Dahinter sieht man die Spitze des Kirchturms, links vor dem II. Weltkrieg, rechts danach. Der Laden von Kachel hatte im Laufe seiner Geschichte viele Besitzer und war u. a. der alte oder obere Konsum. Nach Eduard Kachel erscheint 1859 Friedrich Siegler, danach Gustav Pfannenschmid, Buchwald, Bechtold, Schiz. Das Gebäude wurde 1978 abgebrochen. An Stelle dieser beiden Gebäude befindet sich heute der südliche Kelterplatz, teilweise mit Rebstöcken bepflanzt.

Leider ist bis heute kein originales Nordheimer „*Heiliges Blechle*“ aufgetaucht, so dass wir nicht wissen, wie es tatsächlich ausgesehen hat. Geblieben sind nur noch Redensarten wie *aufs Blechle hauen*, *siedigs Blechle* – ohne dass man weiß, woher der Begriff eigentlich kommt. Eher bekannt ist heute im Volksmund die Verwendung „Heiligs Blechle“ für das heißgeliebte Auto.